Die Trostburgs.

(Roman von **Karl Bulcke.**)

(12. Fortsetzung und Schluß.)

„Hoch der Hauptmann!" schrien die Leute vor dem Café; vor Trissie stellte sich ein kleiner Bengel breitbeinig auf, schwenkte seine Mütze und schrie wie ein Besessener: „Der Hauptmann hurra! Ein dreifaches Hoch unserm Hauptmann!"

„Was ist das nun wieder?" sagte Trissie herausfordernd, blieb stehen und sah Bernhard an. „Was soll das Geschrei mit dem Hauptmann? Ich glaube, du bist imstande und die Leute meinen dich!"

Bernhard begriff ahnungsvoll den Zusammenhang. Unglücklicherweise stand gerade zehn Schritt vor ihm der Gendarm, stellte sich in Positur und wollte angeredet sein. Es fehlte nur ein Augenblick, und Bernhard war entdeckt. Er winkte verstohlen ab, er schüttelte mißbilligend den Kopf, er lief rasch vorüber. Doch es half nichts: ein Wort von dem Gendarm, und man hatte ihn entdeckt; erst liefen ein paar Jungen hinter ihm her, dann wurde ein Trupp Fischer auf ihn aufmerksam, und in zwei Minuten folgten ihm an hundert Personen, liefen ihm voraus, um sein Gesicht zu sehen, drängten sich neben ihn, stellten sich ihm in den Weg und schrien.

Trissie hatte Bernhard aus den Augen verloren. „So hör' doch, Julius, die Leute sind hier verrückt geworden. Partout verrückt. Sie meinen Bernhard. O Gott, mir ahnt Fürchterliches!"

„Also, ich verstehe das noch nicht, Maus", sagte Julius und stellte, um sich zu verschnaufen, den linken Koffer auf den rechten. „Mich' erst mal die gesunde Seeluft, Maus. Jeder Atemzug ist einen Taler wert."

Sie wurde böse und zog ihn am Arm. „So komm doch, so trödele doch nicht so, Mann."

Doch Julius ließ sich nicht beirren. Er zog eine Schachtel Streichhölzer aus der Hosentasche, schnaufte und sagte: „Also Maus, nun ist mir die Zigarre ausgegangen. Zuerst hat sie gequalmt, und nun ist sie ausgegangen. Wie findest du das?"

Am Eingang des Kurhotels stand Bernhard, umringt von hundert Menschen. Als er Trissie sah, stellte er sich mutig, ging auf sie zu und machte ein harmloses Gesicht. „Also ruhig, liebe Trissie, nur immer ruhig", flüsterte er heimlich, „nicht wahr, du machst mir keine Szene, nicht wahr, du versprichst mir das?"

Trissie stellte sich in Positur. Der Seewind blähte ihren Mantel auf, daß er flatterte. Der Hut war ihr verrutscht, und ein Zopf war ihr aufgegangen. „Hier ist etwas nicht in Ordnung, Bernhard", sagte sie streng. „Also nun vorwärts ins Kurhaus. Ich will mit der Person allein sprechen. Verstehst du mich? Du brauchst gar nicht zu tun, als ob du zu uns gehörst. Wenn ich Streit im Hotel kriege, Julius hat das Notwendigste im Koffer, und wir können gleich in ein anderes Hotel ziehen. Also sei gefälligst unbesorgt. Ich bin auf alles vorbereitet."

„Aber Trissie, ich beschwöre dich."

„Du schweigst. Ich will nichts mehr hören. Du gehst deiner Wege. Vielmehr, du gehst gleich zu ihr hin und schickst sie sofort auf mein Zimmer. Hier mache ich kein Federlesen. Komm, Julius."

Julius tat, als ob er nichts hörte. Er drehte seiner Frau den Rücken, stellte wieder die beiden Koffer sorgfältig übereinander, sah Bernhard mit sorgenvollem Gesicht an und flüsterte: „Willst du wenigstens eine Zigarre von mir haben?" Bernhard wollte den Weltverächter spielen und dankte. Aber als Julius ihm das geöffnete Etui entgegenhielt, nahm er doch eine Zigarre. „Sie hat heute wieder ihren Koller", flüsterte Julius ängstlich. „Wenn sie so ist, dann muß man sie lassen. Da ist nichts zu machen, ich kenne sie doch am besten."

Oben auf der Kurhaustreppe stand Trissie, rechts und links zwei Kellner, und rief helltönend nach Julius.

„Also gleich, Maus", rief Julius gemütlich herauf. „Adieu, Bernhard. Wenn ich Trissie erst mal im Bett habe, trinken wir noch ein Glas zusammen. Sie hat heute einen zu schrecklichen Koller."

Im Kurhotel war Konzert der Badekapelle. „Das Meer erglänzte weit hinaus", schmachtete die Musik. „Hat sich was", dachte Bernhard, „mag es glänzen. Wenn Trissie bloß nichts von dem Taschendieb erfährt, sonst gibt es einen Heidenkrach. Aber Lotte hole ich nicht. Fällt mir ja gar nicht ein. Ich setze mich jetzt in eine Ecke, bestelle mir mein Abendbrot, und dann mag geschehen, was will. Wenn Trissie frech wird, so werde ich auch frech. Ich lasse mir nichts gefallen. Ich bin der Chef der Familie, und Julius ist ein Narr."

Doch er saß kaum fünf Minuten, als ein Hausknecht auf ihn zugestürzt kam. „Die gnädige Frau auf Nr. 28 läßt den Herrn Hauptmann sofort bitten. Herr Hauptmann möchten aber sofort kommen." „Es ist gut, gehen Sie nur", sagte Bernhard ungeduldig.

„Ich soll hier so lange warten, bis der Herr Hauptmann kommen."

Trissie empfing ihn auf dem Korridor. „Also solche Geschichten brauchst du auch nicht zu machen. Das Hausmädchen hat mir im ersten Augenblick alles erzählt. Ich verstehe dich nicht, Bernhard, daß du dich vierundzwanzig Stunden hast einsperren lassen. Na, da hätte ich an deiner Stelle sein sollen! Das kommt aber alles bloß von deiner lächerlichen Gutmütigkeit. Nun, ich werde hier schon Ordnung schaffen. Wenn du dich nicht deiner Haut wehren kannst — ich wehre mich meiner Haut. Darauf kannst du dich verlassen. Also, wo bleibt die Person? Hast du sie gerufen? Warum nicht? Im Augenblick holst du sie hierher."

Julius war hinter sie geschlichen; er war im Jägerhemd, die weißen Mäuschen an die grauen Aermel festgeknöpft, bückte sich hinter Trissie und machte Bernhard mit verrenkten Armen Zeichen, daß er schweigen solle. Trissie drehte sich um und gewahrte ihn: „Julius, du gehst sofort hinunter. Ich kann dich hier jetzt nicht brauchen. Keine Widerrede. Ist das eine Art, hier auf dem Korridor im Hemd herumzutanzen? Nun mach mir gefälligst bloß nicht solch ein Gesicht. Ich bin gerade so in der Laune."

Julius hatte im Augenblick sein Jackett geholt und drückte sich; Trissie verschwand in ihrem Zimmer. Als sie außer Hörweite waren, fragte Julius beklommen: „Nun sage bloß, was du angestiftet hast. So habe ich sie noch nie gesehen. Das kann leicht werden."

Bernhard war wieder mutig. „Ich sage dir, Julius, ich lasse mir das jetzt nicht mehr gefallen. Mag hier auf dem Korridor abzukanzeln. Ich lege ihr nachher gehörig die Meinung. Das sollst du sehen."

Julius lächelte verlegen. „Ich will dir was sagen. Im Vertrauen, sie ist schon ein paar Tage so. Das hing mit Botho gar nicht zusammen, wegen Botho war sie anfänglich beruhigt, weil du hier warst. Aber ich habe vor ein paar Wochen Armeelieferungen für die Fabrik bekommen. Sehr viel Fahrräder und auch eine ganze Menge Automobile. Ein gutes Geschäft, nun ja. Da habe ich nun plötzlich, so ziemlich aus heiterem Himmel, den roten Adler vierter Klasse gekriegt. Denk dir: ich und 'n Orden. Seitdem ist sie aus dem Häuschen. Du weißt ja, die Maus ist etwas komisch, sie hält so viel von der Familie. Und nun mußte noch heute um sechs Uhr morgens dein Eilbrief kommen. Ich hab' keine Ahnung, was da drin steht. Aber das schlug dem Faß den Boden aus. — Sag mal, ob es hier im Hotel eine Flasche Rauentaler gibt? Ich hab' nämlich einen Durst, mußt du wissen. Man könnte sich bildschön in eine Ecke setzen. Und dann stellten wir eine gute Pulle zwischen uns."

Bernhard wiegte den Kopf. „Ob es nicht ginge, daß wir sie heimlich oben einschließen? Dann tobt sie sich doch aus."

Doch Julius wehrte energisch ab. Nein, das ginge auf keinen Fall. Daran sei gar nicht zu denken. „Aber der Vorsicht halber wollen wir uns doch nicht mitten unter die Menschen setzen. So eine Fensternische, weißt du, möglichst abseits und möglichst zugezogen, also das wäre mir das liebste."

Die Veranda war bis auf den letzten Platz besetzt, die Strandkapelle spielte. Gleich, als sie eintraten, Bernhard voraus und Julius kurzatmend hinterher, gewahrte sie der Oberst von Schmittersdorf. Er saß mit Borgfelds an einem Tisch, sie hatten einen großen Steintrug vor sich und tranken eine Bowle; an den Tisch hatten sich noch etwa zwanzig Kurhotelgäste gesetzt, die der Oberst kurzerhand eingeladen hatte. Der Oberst war ein Gemütsmensch. Er sprang auf, fuchtelte mit den Armen und schrie, kirschrot im Gesicht: „Herr Hauptmann von Trostburg". Er konnte auf dem Kasernenplatz nicht lauter schreien. Jeder auf der Veranda sollte wissen, daß Bernhard jetzt seine wohlverdiente Ehrenerklärung erhielt. Jeder sollte ihn sehen, den Helden des Tages, der noch vor ein paar Stunden so mißachtet war, daß ein einigermaßen anständiger Hund keinen Knochen von ihm genommen hätte. „Herr Hauptmann von Trostburg!"

„Hier", brüllte Bernhard und hob den Arm. Er war sofort gehobener Stimmung. Bei dem Obersten fühlte er sich in sicherem Schutz; gegen dessen Mundwerk konnte Trissie nicht heran.

Der kleine Oberst von Schmittersdorf lief auf ihn zu, stellte ihn in die Mitte der Veranda, reckte sich auf die Zehenspitzen und legte ihm beide Hände auf die Schultern: „Freund meiner Seele, Held und Märtyrer, wo stecken Sie? Die Bowle ist im Gange, das Volk will uns den Palast stürmen, weil wir den Helden nicht zeigen."

„Ich möchte mich am liebsten drücken", aktwortete Bernhard leise.

„Ausgeschlossen, mein Lieber, das Dümmste, was Sie täten. Sie müssen sich feiern lassen. Sonst kommen Konsequenzen. Draußen bis zur Landungsbrücke steht die Menge Kopf an Kopf. Also nun los gefeiert."

Herr Borgfeld kam, den graublonden Schnurrbart hochgedreht, zurückhaltend wie immer, lächelte ironisch und gratulierte. Lotte saß in einer Ecke. Bernhard ging zu ihr und flüsterte ihr ins Ohr, daß sie Trissie oben erwarte. Doch rate er nicht hinaufzugehen, Trissie sei in großer Erregung.

„Natürlich, ich gehe sofort zu ihr; es ist ja selbstverständlich, daß sie mich rufen läßt." Es schien, daß sie froh war, aus Bernhards Nähe zu kommen. Sie ging unbemerkt.

Bernhard mußte sich neben den Obersten setzen, der Oberst bestellte neuen Wein, von den Nebentischen kamen die Leute heran und beglückwünschten Bernhard. Julius ließ sich von allen Seiten erzählen, wie die Sache sich zugetragen hatte. Er kam begeistert auf Bernhard zu und trank auf sein Wohl.

Da schmetterte draußen die große Pauke; hinter den Fenstern wurde es hell. Ein Gebrüll erhob sich: „Hoch der Hauptmann!" In der Veranda wurde es für Augenblicke still. Bernhard winkte Julius heran und flüsterte ihm zu: „Du mußt dicht bei mir bleiben. Wir drücken uns im Augenblick." Das Schreien wurde stärker, die Fenster der Veranda wurden geöffnet. Man wollte den Hauptmann sehen, man schrie, der Hauptmann solle herauskommen, man wolle eine Rede auf ihn halten. Auf ein Zeichen des Obersten erhob sich der ganze Tisch.

„Ich komme von außen herum, Herr Oberst", sagte Bernhard eilig, „ich denke, das macht einen besseren Eindruck." Er hielt Julius am Handgelenk und zog ihn durch die Menge nach einer Tür, die zur Restauration führte. Die Nächststehenden erkannten ihn; doch die Leute dahinter drängten vor, nach dem Ausgang zu, und gewahrten nicht, daß Bernhard zwischen ihnen verschwand. Er zog Julius mit sich in das leere Billardzimmer, drehte das elektrische Licht aus und wartete. „Gott sei Dank, hier sind wir gesichert. Ich weiß einen Ausgang durch die Küche. Wir warten ein paar Minuten und kommen ungesehen ins Freie."

Draußen legte sich das Getöse. Nun schien der Oberst zu sprechen. Dann brach alles in Hochrufe aus, und plötzlich sang die ganze Menge: „Deutschland, Deutschland über alles."

Vorsichtig schlichen sie über den Korridor und kamen in die Küche. Von dort mußten sie durch einen zweiten Korridor gehen, der matt erleuchtet war. „Um Himmels willen, da steht Trissie", flüsterte Julius und wollte zurück. Sie lugten vorsichtig um die Ecke. Wahrhaftig, da ging Trissie mit Lotte Arm in Arm im Gespräch auf und ab. Lotte hatte ihr Taschentuch in der Hand und schien geweint zu haben. Trissie hielt ihre Hand und redete auf sie ein.

Bernhard wußte genug. „Komm, Julius."

Sie gelangten ungesehen ins Freie. Die Straße war leer. Am Eingang der Veranda stand noch die Menge dicht geschart, die Windlichter tanzten auf und ab, und gerade scholl der letzte Vers des Liedes: „Deutsche Frauen, deutsche Treue."

„Mein Fackelzug", sagte Bernhard und blieb stehen. „Julius, hat man dir schon einmal einen Fackelzug gebracht?"

„Nee", sagte Julius. „Bewahre mich der Himmel. Und ich sage dir, so wahr ich hier stehe, ich will auch gar keinen haben."

Am Ende der Promenade lag eine kleine Gastwirtschaft, in der sie nach einigem Hinundherreden ein eigenes Zimmer bekamen. Bernhard flüsterte dem Wirt ins Ohr, daß sein Begleiter etwas schwach im Kopfe sei; wenn man ihn mit anderen zusammensetzte, würde er rabiat.

„Laß uns jetzt eine Flasche Rauenthaler trinken", sagte Bernhard elegisch, als sie sich gesetzt hatten. „Der Wirt hier heißt Kunterbunt. Der Name paßt. Er ist wie ein Sammelbegriff für mein ganzes Leben."

Julius bestellte. „Also nun sag' mal bloß das eine: Heiratet nun Botho das Fräulein oder nicht?"

Bernhard lachte. „Natürlich heiratet er sie. Der Junge hat ein unerhörtes Glück. Ein allerliebstes Mädel, beinahe hätte ich mich selber in sie verliebt."

„Laß das bloß nicht Trissie hören".

„Trissie ist längst einverstanden."

„Na, dann bist du wieder einmal klüger als ich. Ich hatte gemeint, Trissie hätte es sich in den Kopf gesetzt, die Verlobung zu hintertreiben. Aber wie du meinst. Gut, daß ich mich in die Sache nicht 'reingemischt habe. Also er heiratet sie. Nun ich sage dir, Bernhard, um Botho ist mir nicht bange."

Bernhard schenkte den Wein in die Gläser: „Ich habe die Sache in Ordnung gebracht."

Dann stießen sie an. Draußen kam die Menge von dem Kurhotel zurück; das dauerte einige Minuten, dann wurde es still. Ganz zum Schluß kam noch einer, der die Pauke trug. Im Gehen schlug er hin und wieder mit dem Schläger auf das Fell, und die Pauke brummte. Bernhard streckte die Beine aus. Nun war er seiner Ruhe sicher. Er sah seinen Schwager liebevoll an, betrachtete ihn von allen Seiten und sagte mit einem Seufzer: „Kunterbunt heißt der Gastwirt. Kunterbunt ist die Welt. Julius, ich sage dir, ich habe viel durchgemacht."

„Ja, ja", nickte Julius. „Das ist schon wahr."

„Und wenn ich es mir so recht überlege: ich hätte viel mehr leisten können; es fehlte mir immer an dem äußeren Antrieb. Weißt du, ob ich in meiner Laufbahn als Offizier noch sehr viel weiter komme, ist sehr die Frage."

„Das mußt du doch nicht sagen, Bernhard."

„Doch, Julius. Ich kenne mich doch so genau. Es gibt zwei Sorten Menschen: die einen leisten alles aus eigenem Antrieb, sind schöpferisch und wissen sich allein zu helfen. So einer bist du zum Beispiel. Die andern müssen alle mit der Nase darauf gestoßen werden, wenn sie vorwärts kommen wollen. Dann bauen sie aus und fördern, was die andern geschaffen haben. So einer bin ich, zum Beispiel. Es war gut, daß du heute kamst, Julius. Und gerade heraus, ich danke dir, daß du mir auf halbem Wege entgegenkommst. Ich habe diesmal ein großes Anliegen. Natürlich habe ich mir alles genau überlegt. Wie man sich das so überlegt, zuerst unbewußt, im Laufe der Jahre, unbefriedigt durch sein äußeres Leben. Und dann bewußt, denn man erkennt seine Fähigkeiten. Ich sage mir, Handwerk hat einen goldenen Boden. Du kennst mich doch so gut, Julius. Ich will dir die Hand reichen. Also kurz und gut: ich bitte dich, nimm mich als Kompagnon an."

„Als was?" fragte Julius und verlor seine Fassung. Er sperrte groß die Augen auf.

„Nun, ich hatte mir so gedacht... weißt du ... du könntest so einen wie mich brauchen... einen, der das Geschäft in die Höhe bringt bei der Kundschaft... der so 'n bißchen weltmännischen Charakter in deine Klempnerei 'reinbringt... du verstehst mich schon wohl... so einen Menschen mit sicherem Auftreten... der so auf die Rittergüter fährt und den Agrariern Automobile aufschwatzt... weißt du, für die Fahrräder würde ich mich ja weniger eignen... einen, der das Geschäft nach außen repräsentiert, so... nun, du brauchst mich ja nicht gleich als Kompagnon zu nehmen."

„Ach nein," sagte Julius und sah nachdenklich in sein Glas, „also das möchte ich lieber doch nicht, lieber Bernhard. Außerdem habe ich gar kein eigenes Geschäft mehr. Du müßtest dich schon an den Aufsichtsrat wenden. Doch sowiel ich weiß, haben wir Reisende genug."

Bernhard war überrascht und verletzt zugleich. „Versteh mich nicht falsch," sagte er milde, „an eine Stellung als Reisender habe ich freilich nicht gedacht. Du mußt ja auch bedenken, daß mein Wunsch, dir zu nützen, ein nicht geringes Opfer für mich ist — weißt du, so große Geldgeschäfte machen, an der Börse auf die Kurse einwirken und die Konkurrenten in die Enge treiben, ich glaube, dazu eignete ich mich vorzüglich — außerdem, lieber Julius, es würde sicher auch Trissies Wunsch sein, wenn wir beide zusammen arbeiteten."

„Ach nein," sagte Julius, „also das glaube ich doch nicht, lieber Bernhard."

Bernhard war ärgerlich. Er mußte es sich selber gestehen, schwer ärgerlich. „Wie du meinst, Julius. Also überleg' es dir."

„Wir können ja morgen noch darüber reden."

„Morgen früh um sechs Uhr reise ich. Meine Mission ist hier erfüllt," sagte Bernhard kühl. „Nicht wahr, du bestellst Trissie meine Abschiedsgrüße. Ich erwarte deine Nachricht nach Stralsund, Julius."

Als sie spät nachts ins Hotel kamen, lag alles im Schlafe.

* * *

Um sechs Uhr morgens ging kein Zug; Bernhard hatte das auch genau gewußt. Er schlief bis neun Uhr, ließ sich den Kaffee auf sein Zimmer bringen, bezahlte die Rechnung und verließ um zehn Uhr auf Schleichwegen das Hotel: in einer Stunde ging der Dampfer. Der Hausknecht hatte Ordre, im letzten Augenblick das Gepäck auf die Landungsbrücke zu bringen. Es regnete in Strömen; niemand gewahrte Bernhard, wie er schnell durch den Norgarten die lange Treppe zur Brücke hinuntering.

Die See ging hoch, und die Wellen, die um den Brückenkopf brandeten, hoben sich wie weiße Schleier empor, spritzten ihm ins Gesicht und netzten ihm die Lippen. „Es schmeckt wie Tränen," dachte Bernhard. Er wickelte sich in seinen Mantel, zog den Hut ins Gesicht und freute sich, daß er allein war.

Auf einem der niedrigen Pfähle, an der unterhalb des Brückenkopfes zur linken Seite gelegenen Landungsstelle, saß zusammengekauert eine schwarze Gestalt, ganz dem Regen preisgegeben, den schwarzen Schlapphut, der vor Nässe blank war, tief im Nacken. Bernhard stieg, um nicht gesehen zu werden, von dem Brückenkopf zu dieser Landungsstelle hinunter. Nun erhob sich die Gestalt und kam langsam auf Bernhard zu. Es war der Oberlehrer. Seine dunklen Augen lagen tief in den Höhlen, sein langer grauer Bart hing schlaff wie nasser Hanf.

„Ich grüße Sie, mein Herr. Ich nehme an, auch Sie treibt eine Gemütsbewegung hierher. Wer hier vor der Brandung steht, kommt niemals ohne Grund. Wir wollen uns selbst erkennen, wenn wir einsam sind."

„Ich warte auf den Dampfer. Ich reise ab," sagte Bernhard.

„Es ist ein tiefsinniger Gedanke, auf eine Abreise zu warten, ein tiefsinniger und leidenschaftlicher Gedanke. Schwache Menschen müßten in Tränen ausbrechen, wenn sie diesen ganzen Tiefsinn erfaßten. Ich bin noch kein Wartender. Ich beobachte das Meer, ich, höre ihm zu, wenn es redet. Das Meer ist heute gesprächig. Es denkt an gewaltige Dinge, erinnerungsschwer, und kann nichts als rauschen."

Der Oberlehrer hatte ein schwarzes, altes Plaid um seinen hageren Körper gewickelt, lächelte mühsam und klapperte vor Frost mit den Zähnen.

„Sie werden sich erkälten, Herr Oberlehrer." Bernhard gab ihm die Hand.

„Sie sind freundlich zu mir, mein Herr. Ich danke Ihnen. Sie waren einmal unfreundlich zu mir. Nicht wahr, Sie erinnern sich? Doch sei es Ihnen zum Trost gesagt, ich habe mein System aufgegeben. Ich habe mich wieder höheren Dingen zugewandt. Mein Herr, es ist mir eine Freude, Ihnen zu vergeben. Geben und Vergeben ist das Losungswort des höheren Menschen. Sie waren auch bereits ein anderes Mal zu mir freundlich. Im Wasser schwamm ein schweres Brett, als ich badete. Sie stießen es heimlich beiseite, damit es mich nicht verletzte. Freundlich sein zu anderen, ist eine große Erkenntnis des eigenen Lebens. Es wäre ein wahnsinniger Gedanke, sich gegenseitig bessern zu wollen; noch nie ist ein Mensch besser geworden, als er war. Doch es ist eine feine Kunst, die schwer gelernt sein will, sich gegenseitig das unerträgliche Leben erträglich zu machen. Auch Sie sind ein Jünger dieser Kunst, mein Herr. Ich danke Ihnen." Er lächelte zaghaft. „Die mensten Menschen sind zu mir freundlich; das geschieht, weil ich die Kraft habe, mich dankbar zu erweisen. Ich sitze hier schon drei Stunden und beobachte das Meer. Ich will einen Siegesgesang des Meeres dichten. Das soll mein Werk sein, ehe ich auf die Abreise zu warten beginne, wie Sie in schönem Doppelsinn sagten."

„Ja, mein Dampfer geht in einer Viertelstunde."

„Auch Sie hatten eine Gemütsbewegung, mein Herr: Sie haben sich von schönen Augen verlocken lassen, mein Herr, schönen hellblauen Augen, mit einem dunklen Rand um die Iris. Verzeihen Sie meinen Spürsinn, mein Herr. Ich tat nichts dazu, Sie zu beobachten. Die schöne, junge Dame ist eine Freundin von mir. Ihre Seele ist die Hüterin eines großen Waldsees, der so tief in den Wäldern versteckt ist, der so überbuscht von Baumwipfeln ist, daß ihn schwer ein Sonnenstrahl grüßt. Nun kommen Sie zu der Brandung und wollen Ihr eigenes Herz im Bilde sehen. Das war zu erwarten. Warum ich Ihnen das sage, mein Herr? Es ist die schöne Aufgabe des höheren Menschen, den einsamen Menschen zu zeigen, daß sie nicht einsam sind. Ich grüße Sie, mein Herr. Hören Sie, das Meer rauscht." Er trat vertraulich an Bernhard heran und sagte mit einem listig-kindlichen Lächeln: „Auch ich hatte eine Gemütsbewegung, mein Herr: mir hat, im Vertrauen gesagt, gestern im Bade ein fremder Mensch mein Geld aus der Tasche genommen. 67 Mark und 84 Pfennig, mein Herr. Ich erzähle Ihnen das im Vertrauen, denn ich möchte nicht, daß die Sache herauskommt. Die Sache könnte ja doch unter Umständen dem fremden Menschen schädlich sein. Ich bin mit mir einig geworden, daß ich dem Manne nicht zürne. Er hat sicher seine stichhaltigen Gründe gehabt, mir mein Geld zu nehmen. Ich brauche das Geld nicht, er braucht es vielleicht. Ich habe meine Miete für den ganzen Monat im voraus bezahlt und trage in der Tasche ein Stück Fleischpepton. Ein kleiner Bissen genügt für einen halben Tag. Nun höre ich das Meer. Ich bin dem fremden Manne dankbar." Eine schwere Welle sauste über das Wasser. Der Oberlehrer reckte seinen dürren Arm. „Durch die Wolken fahren Thor und Odin, das Meer ist schwer von Tränen. Ihre Hand, mein Herr."

Bernhard überlegte: „In zwei Stunden bin ich in Stralsund. Auf dem Dampfer kaufe ich mir eine Flasche Porter und wärme mich am Schornstein. Ich freue mich auf meine hübsche, behagliche Junggesellenwohnung. Zehn Tage habe ich noch Urlaub. Vielleicht lädt mich jemand zur Entenjagd ein, und ich mache ein paar Segelpartien. Wenn das Regiment wieder in Stralsund ist, wird der Dienst ganz vergnügt. Ich werde den Major versöhnen und mich wieder den Damen des Regiments widmen. Vielleicht werde ich bald versetzt. Es kann sein, daß ich in eine große Garnison komme, es kann sein, daß ich im Herbst im Manöver mich auszeichne. Julius wäre schön dumm, wenn er mich nicht als Kompagnon nähme; ich bin sicher, Trissie wird ihm zureden. Eigentlich wäre es mir ja das Liebste. Ich will mal wieder mit frischem Mut einen Lebensabschnitt beginnen. Wenn ich's mir recht überlege: Lotte war für mich zu jung. Vielleicht finde ich eine andere. Ich muß nur den äußeren Antrieb haben. Auf den äußeren Antrieb, darauf kommt es für mich an."

Der Oberlehrer sah ihm scharf in die Augen: „Auch Sie führen ein Doppelleben, mein Herr. Ich lese es Ihrem Gesicht ab, dessen Augen jetzt das Meer gefangen hält. An meiner Wiege wurde mir nicht gesungen, daß ich ein Oberlehrer an einem Reformgymnasium werden würde. In meiner Kindheit lebte ich in einem Märchenwald. Ich hatte Ziegen, deren Hörner vergoldete Kugeln trugen. Mein Vater war der Verwalter eines königlichen Prinzen, und die Prinzessin hatte die Gewohnheit, mich auf den Schoß zu nehmen und mein langes, gelbes Haar zu streicheln. Davon ist nun nichts mehr zu sehen, mein Herr."

Bernhard hörte ihm kaum zu. Der Oberlehrer wandte sein Gesicht dem Strande zu.

„Sehen Sie, die junge, schöne Dame mit den hellblauen Augen nähert sich uns. Sie wird lächeln, wenn sie mich gewahrt. Sie lächelt immer. Wir haben eine stille Liebe zueinander."

Bernhard sah sich hastig um. Trissie und Lotte kamen näher, beide ganz in ihr Gespräch versunken. Er stellte sich schnell, bevor sie ihn erkannten, hinter einen Brückenpfeiler. Auf der See kamen von rechts und links in weitem Bogen zwei Dampfer näher. Der eine von Swinemünde — er fuhr auf die rechtsliegende Landungsstelle zu, der andere von Saßnitz, der Bernhard nach Stralsund weiter befördern sollte. Der Hausknecht kam und brachte das Gepäck. Nur wenige Schritte entfernt von ihnen gingen Trissie und Lotte auf der Landungsstelle zur Rechten auf und ab. Der Swinemünder Dampfer hatte einen Vorsprung vor dem Saßnitzer. Lotte löste ihren Arm aus dem Trissies, hob ihn empor und winkte. Es war klar, daß Botho an Bord des Dampfers war.

Bernhard wandte die Augen ab. Wieder schlug die Brandung wie ein weißer Schleier um sein Gesicht und netzte ihm die Lippen. Wahrhaftig, es schmeckte genau wie Tränen. Nebenan legte der Swinemünder Dampfer an.

„Reisen Sie glücklich, mein Herr. Lassen Sie sich von mir das Wort zum Trost mitgeben, daß es Ideale gibt. Ich erkenne Sie jetzt. Sie sind ein Mensch, der im Schatten steht. Glauben Sie an die Ideale, mein Herr, es tut gut, daran zu glauben, wenn man im Schatten steht. Ich würde Ihnen gern meinen Siegesgesang des Meeres übersenden. Vielleicht teilen Sie mir Ihre Adresse mit."

Nun legte auch der Saßnitzer Dampfer an. Der Hausknecht trug Bernhards Gepäck an Bord. Bernhard verabschiedete sich von dem Oberlehrer mit einem kurzen, zerstreuten Kopfnicken. Er sah noch einmal nach der anderen Landungsstelle hinüber. Doch aus dem Dampfer waren so viele Menschen ausgestiegen, daß er Trissie und Lotte in der Menge nicht mehr erkennen konnte.

Der Oberlehrer hatte sich wieder auf seinen Brückenpfahl gesetzt und starrte ins Weite. Der Saßnitzer Dampfer ging in See.

Bernhard zog das Taschentuch und winkte.

(End e.)

— Auf dem Wohltätigkeitsbasar. Herr: „Was kostet ein Kuß?"

Tochter des Kommerzienrats Meitels: „Zwanzig Mark." (Als der Herr sich zum Gehen wendet): „Bei Abnahme von drei Stück gewähre zehn Prozent Rabatt!"

— Abgebrüht. „Wie, Sie kommen schon wieder, trotzdem ich Sie erst vorhin habe nausbringen lassen!?"

Vagabund: „Gott, was haben Sie für'n Gedächtnis! Ich hatt's schon wieder vergessen!"

Für die Küche.

Arme Ritter. Scheiben von Weizenbrot werden in Wein oder Milch eingeweicht, ausgedrückt und mit einem Ei und etwas Mehl zu länglichen Plätzchen oder frikadellenartigen Brötchen geformt, in Schmalz goldig gebacken und mit Zucker und Zimmt bestreut.

Bohnensuppe von trockenen Bohnen. Hellgelbe runde Bohnen eignen sich am besten dazu. Man wasche ½ Pint Bohnen abends ab und weiche sie in einem Quart Wasser ein. Am andern Morgen stellt man den Topf aufs Feuer und tut ein wenig Porree und Selleriekknolle daran und läßt die Bohnen beinahe weich kochen. Dann schält man 4 bis 5 Kartoffeln, schneidet sie in Stücke und läßt sie in der Suppe gar kochen. Zuletzt setzt man ein Pfund geräucherte, in kleine Stücke geschnittene enthäutete Bratwurst hinzu und läßt alles noch mal gut aufkochen.

Kürbis einzumachen. Hierzu nehme man den Melonenkürbis, richte ihn vor und rechne auf jedes Pfund dreiviertel Pfund Zucker, zwölf ganze weiße Pfefferkörner, eine Muskatblüte und ein Achtel Quart halb scharfen Essig, halb Wasser. Essig wird zum Kochen gebraucht und der Kürbis in kleinen Portionen, so daß alle Stücke auf der Oberfläche liegen, hineingetan, nur eben aufgekocht und bis zum nächsten Tage trocken hingestellt. Alsdann läßt man den Zucker mit etwas Essig und Wasser sieden, den Kürbis teilweise so lange darin kochen, bis er klar geworden ist, nicht länger, worauf man ihn dann auf eine flache Schüssel legt, nach dem Kaltwerden mit den Pfefferkörnern und Stückchen Muskatblüte durchstreut und nebst dem Saft in ein Glas füllt. Das Aufkochen ist hierbei überflüssig.

Kalter Biscuit-Pudding. Man schlägt auf sehr gelindem Feuer langsam 4 Eigelb, 6¾ Unzen Zucker, den Saft zweier großen Zitronen und ¼ Quart Weißwein so lange mit dem Schaumbesen, bis die Masse aufpufft, worauf man ½ Unze aufgelöste Gelatine, eine Prise Salz und wenig feingestoßene Vanille zusetzt. Man rührt die Speise, bis sie dicklich wird, zieht den Eiweißschnee darunter, füllt sie in eine Glasschale und verziert sie beim Auftragen mit eingezuckerten Erdbeeren.

Blumenkohl im Reisrand mit Schaumsauce. Ein schöner Kopf Blumenkohl wird in Salzwasser gar gekocht und zur selben Zeit auch drei und ein Drittel Unzen Reis zubereitet. Diesen bricht man zweimal ab und läßt ihn darauf in leichter Fleischbrühe mit etwas Weißwein- und Zitronensaftzusatz ausquellen, drückt ihn in eine vorgerichtete Randform und stellt ihn zehn Minuten in eine heiße Ofenröhre. Der Blumenkohl muß vor dem Anrichten abtropfen. Inzwischen bereitet man die Sauce. Man rührt einen Teelöffel Mondamin mit Löffeln des Blumenkohlkochwassers glatt, gibt 8 Eßlöffel Weißwein, in dem man vier Eier gut verquirlt hat, dazu und schlägt davon im Wasserbade eine dicke, schaumige Sauce. Den Reisrand stürzt man, füllt den Reis in die Mitte und überfüllt ihn mit der Sauce. Ringsherum legt man kleine gebratene Saucischen.

Kabinett-Pudding. Ein viertel Quart Milch wird mit 2 Unzen Butter und einviertel Pfund in Milch eingeweichter Semmel auf dem Feuer zu einem steifen Brei gerührt, in eine Schüssel geschüttet und zum Erkalten beiseite gestellt. Dann rührt man einviertel Pfund Butter zu Sahne, fügt nach und nach 10—12 Eigelb, ein halbes Pfund Zucker, den ausgekühlten Brei, die auf Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone, 2 Unzen gereinigte Korinthen und 2 Unzen kleinwürflig geschnittenes Zitronat dazu. Wenn alles gut durcheinander gerührt ist, zieht man den steifgeschlagenen Schnee der 12 Eiweiße darunter, füllt den Teig in eine butterbestrichene, mit geriebener Semmel bestreute Puddingform und kocht den Pudding eine Stunde im Wasserbad. Dazu Weinsauce.

Grüne Klöße. Etwas verlesener Spinat, Petersilie und Schnittlauch werden fein gehackt und in steigender Butter gedämpft, dazu gibt man ein bis zwei Eier, etwas Mehl und das nötige Salz, so daß ein ebener Teig entsteht, aus dem man runde Klöße formt und in siedendem Wasser gar kocht.

Kalbsbratenreste in der Kasserolle. Die Ueberbleibsel eines Kalbsbratens schneidet man in kleine Würfel, zu denen man in gleichgroße Würfel geschnittenes Spargel und feinscheibig geschnittene eingemachte Champignons gibt. Ein braunes Buttermehl wird mit Fleischbrühe, saurer Sahne und etwas Zitronensaft zu gebundener Sauce verkocht, die man mit Salz und Pfeffer abschmeckt und unter die zerschnittenen Zutaten mischt. Sie werden in eine Auflaufform gefüllt, mit Semmelkrumen bestreut, mit Butterstückchen und Zitronenscheiben oben belegt und kurze Zeit gebacken, um dann in der Form aufgetragen zu werden.